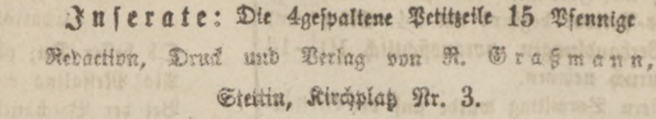
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.


Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaction, Druck und Verlag von R. Graßmann,
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 23. Februar 1879. Nr. 91.

Orient.

London, 21. Februar. Unterhaus. Schatzkanzler Northcote erklärte auf eine Anfrage Samuelsons und Cartwright's, die Regierung habe in der Frage der Stellung Frankreichs und Englands zu Egypten Alles vermieden, was Grund zur Eifersucht hätte geben können. Bei der gegenwärtigen Krisis seien vertrauliche Besprechungen gepflogen worden; Frankreich und England befänden sich in jetzt gutem Einvernehmen.

Petersburg, 22. Februar. General Todleben meldet telegraphisch unterm 21. d., daß die russischen Truppen am 18. d. mit der Räumung der bisher von ihnen innegehabten vor Adrianopel belegenen Punkte begonnen haben. Wisa, Lüle Burgas und Airoboly (es bezeichnen diese Orte die westliche Grenze des Sandschak Rodosto. A. d. R.), welche die Truppen zuerst räumten, wurden von der Türken besetzt. Die Wege sind in Folge des Austretens der Flüsse sehr schlecht und erschweren die Bewegung des Trains.

Deutschland.

Berlin, 22. Februar. Die „National-Ztg." schreibt:

In der französischen Deputirtenkammer hat die Debatte über die Amnestievorlage den angekündigten Verlauf genommen. Nachdem zunächst das Gegenprojekt Louis Blanc's, in welchem die Gewährung einer vollen und uneingeschränkten Amnestie verlangt wurde, mit 363 gegen 105 Stimmen abgelehnt worden, gelangte der Amnestie-Gesetzentwurf in der von der Kommission vorgeschlagenen, von der Regierung genehmigten Fassung mit 340 gegen 99 Stimmen zur Annahme. Die verhältnißmäßig geringe Minorität, welche gegen die Vorlage votirte, erklärt sich daraus, daß, wie unser Pariser Spezial-Korrespondent hervorhebt, die Bonapartisten noch in letzter Stunde beschlossen haben, sich der Abstimmung zu enthalten. Andererseits waren die Orleanisten um so eher in der Lage, sich den gemäßigten republikanischen Parteigruppen anschließen zu können, als das Ministerium Waddington nach zuverlässigen Meldungen gewilligt ist, den radikalen Bestrebungen mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten. Hierzu kommt, daß die Besorgnisse der Orleanisten, die republikanische Majorität der Deputirtenkammer könnte auf Grund des von der parlamentarischen Untersuchungskommission gewonnenen Beweismaterials die Versetzung der Minister des 16. Mai 1877 in Anklagezustand beschließen, durch die förmelle Erklärung des Konseilpräsidenten zerstreut worden ist; er würde sich einem solchen Vorhaben widersetzen und daraus eine Vertrauensfrage machen. Hieraus ergiebt sich, daß ein bezüglicher Antrag in der Deputirtenkammer keineswegs Aussicht auf Erfolg hätte, da die republikanische Linke und das linke Centrum in Verbindung mit den Parteigruppen der Rechten gegenüber den vorgeschrittenen Republikanern der „Union républicaine" und der äußersten Linken unzweifelhaft die Majorität bilden.

Diese Erwägungen sind denn auch allem Anscheine nach für das Verhalten der Monarchisten bei den gestrigen Abstimmungen maßgebend gewesen, da der Sturz des Ministeriums Waddington im gegenwärtigen Augenblicke, weit entfernt, die Bestrebungen der Rechten zu fördern, die Interessen derselben ernsthaft gefährden müßte. Aus dem Stimmenverhältnisse geht übrigens hervor, daß außer der Partei des „Appel au peuple" noch ein weiterer Theil der Rechten sich der Abstimmung enthalten hat, da an dem Votum über den Antrag des „Bürgers" Blanc im Ganzen 468, an der Abstimmung über den von der Regierung genehmigten Kommissionsentwurf im Ganzen 439 Deputirte theilnahmen. Man darf wohl annehmen, daß die Legitimisten, welche zunächst die „volle und uneingeschränkte Amnestie" ablehnten, sich dann der Abstimmung enthielten. Aus der Generaldebatte verdienen noch die Ausführungen des Justizministers hervorgehoben zu werden, da dieselben auf den Standpunkt, welchen das Kabinet Waddington in der Amnestiefrage einnimmt, ein helles Licht werfen. Der Minister Le Royer erklärte:

Die gegenwärtige Regierung ist eine der stärksten, die je in unserem Lande bestanden haben. Sie ist der Ausfluß der Nation und rechnet sich das zur Ehre. Sie hält das Gesetz in der Hand und wird es nicht schlummern lassen; alle ihre Beamten sollen ihr gehorchen. Trotz dieser Stärke machen gewichtige Erwägungen es ihr unmöglich, den Akt auszuführen, den man ihr ansinnt. Die Kommune war nicht von selbst entstanden. Es lag ihr ein Gedanke zu Grunde, den man in allen ihren Dekreten leicht unterscheiden kann. Nicht die Leiden des Vaterlandes, nicht die der Republik drohenden Gefahren haben den Aufstand hervorgerufen, auch nicht die Frage der Gemeindefreiheiten, da man ja zuletzt das Stadthaus selbst in Brand steckte. Es waren sozialistische Ideen, die noch heut manchem Fanatiker den Kopf verrücken, welche damals explodirten. Aber auch davon abgesehen, ist die Amnestie nicht möglich, weil die Empörung unter den Augen des Landesfeindes stattgefunden hat. Zwar ist noch nie aus einem Aufstande etwas Gutes erwachsen; in einem Lande indeß, welches im ungestörten Besitze seiner selbst ist, kann man ihn allenfalls noch auf Rechnung eines edelmüthigen Irrthums setzen. Was soll man aber von den Unsinnigen denken, die das Vaterland im Angesicht der preußischen Kanonen zerfleischen? Ihre That war ein Majestätsverbrechen gegen das Vaterland. (Sehr gut!) Auch damit sind noch nicht alle Gründe, welche gegen die volle Amnestie sprechen, erschöpft. Da das Interesse der Gesellschaft für die Amnestie entscheidend ist, muß man auch einen Blick auf Diejenigen werfen, welchen sie zu Gute kommen soll. Die Regierung fürchtet nicht die Individualitäten, wohl aber, daß sie gezwungen sein könnte, aufs Neue gegen dieselben einzuschreiten. Man befrage nur ihre Schriften, Reden und Kundgebungen: da ist von nichts die Rede, als von der Verherrlichung der Kommune und der Hoffnung auf eine Revanche. (Sehr gut!) Wie soll eine Regierung, die sich ihrer Verantwortlichkeit vor dem Vaterlande bewußt ist, Leute amnestiren, welche sich der Handlungen, für die sie bestraft worden sind, noch rühmen? Man beruft sich auf die öffentliche Meinung. In Paris hat man nun freilich seit drei Jahren eine wahre Agitation für die Amnestie unterhalten und einige andere große Städte theilen dieses Gefühl. Die Regierung kann dies auf Grund der ihr vermöge ihres starken Organismus zugänglichen Quellen als eine sichere Thatsache hinstellen. (Lärm links.) Ich kann nur wiederholen, daß ich auf Grund sorgfältiger Erhebungen spreche. Aber selbst wenn dieser Widerwille gegen die volle Amnestie im Lande nicht vorhanden wäre, könnte ich ihr doch nicht beipflichten. (Sehr gut! im Centrum.)

Dagegen erklärt sich die Regierung für eine andere Amnestie, die zwar, wie sie gern zugiebt, nicht ganz juristisch ist, aber den Anforderungen der Lage entspricht. Es ist eine persönliche Amnestie; sie wird von 10,000 kontradiktorisch und 3500 in contumaciam Verurtheilten nur 1200 Individuen von der Gnade ausschließen. Die Meinungsverschiedenheit, welche hier zwischen uns herrscht, kann jedenfalls nur eine ganz vorübergehende sein und wird sich hoffentlich in anderen Fragen nicht wiederholen. (Beifall links.) Man wendet ein, unser System beruhe auf Willkür. Darauf antworte ich: Wenn die Kammer zu uns Vertrauen hat, so hat sie von unserer Willkür, so hat sie von einer streng parlamentarischen Regierung nichts zu fürchten. Nach all' dem Unglück und all' den Ruinen, welche das Kaiserreich aufgehäuft hat, ist Frankreich endlich dahin gelangt, in beiden Kammern eine republikanische Majorität und eine homogene Regierung herzustellen, die sich nur von der Liebe zum allgemeinen Wohle leiten läßt. Die Kammer wird dieser Regierung ihr Vertrauen nicht versagen, sonst wüßte man wirklich nicht, wem sie es schenken könne. (Lebhafter Beifall links und im Centrum.)

— Offiziös wird geschrieben:

Der Passus der gestrigen Schlußrede des Landtags, daß die mannigfachen unvermeidlichen Schwierigkeiten, mit denen der Uebergang in die neuen Verhältnisse für den Richterstand verknüpft sei, durch thunlichste Rücksichtnahme solle gemildert werden, ist der aufrichtige Ausdruck der Fürsorge im Justizministerium für die schonende Behandlung der Personalfragen. Es sei hierbei erwähnt, daß die Ankündigung der „Fr. Z.", wonach bis zum 1. April alle Personalveränderungen publizirt sein sollen, sich in dieser Weise schwerlich erfüllen lassen wird, da die definitive Feststellung der Etats für die Reichsgerichte jedenfalls noch einige Zeit auf sich warten lassen wird. Die Ernennungen können aber doch nicht eher vollzogen werden, als bis der Etat genehmigt und publizirt ist. Was man hoffen kann zu erreichen, ist nur, allen Beamten, denen eine Veränderung des Wohnsitzes bevorsteht, die Mittheilung davon vertraulich zu machen.

— Die „Nat.-Ztg." schreibt: Das Ergebniß der gestern in Breslau vollzogenen Reichstagswahl hat glücklicherweise die sehr begründeten Besorgnisse nicht bewahrheitet, welche das Verhalten der Konservativen im „Neuen Wahlverein" hervorrufen mußte. Wir haben schon bei der Besprechung der Wahl vom 4 Februar die Taktik der Konservativen kritisirt, welche auf die Gefahr hin, einem Socialdemokraten zum Siege zu verhelfen, sich nicht enthalten konnten, dem gemeinschaftlichen Kandidaten der beiden liberalen Parteien einen eigenen Kandidaten entgegenzustellen. Die Folge davon war die Nothwendigkeit einer engeren Wahl. Nach dieser Probe auf ihre eigene Stärke hätte man annehmen sollen, daß nunmehr die Konservativen bei der Stichwahl wenigstens gegen den Sozialdemokraten Partei nehmen würden. Dennoch proklamirte der „Neue Wahlverein" Wahlenthaltung, was einen Theil seiner in der Minorität gebliebenen Mitglieder zum Austritte bewog. Diese Minorität, der in letzter Stunde die „Schles. Ztg." das Wort lieh, indem sie es für „eine unabweisbare staatsbürgerliche Pflicht" erklärte, für den Kandidaten der vereinigten Liberalen zu stimmen, hat, wie man annehmen darf, die Zahl der für Justizrath Freund abgegebenen Stimmen vermehrt und damit die „Männertugend der Selbstverleugnung" geübt, welche die „Schles. Ztg." mit aller Entschiedenheit forderte. Sonst ist über das Breslauer Wahlergebniß nur zu bemerken, daß die Betheiligung im Allgemeinen eine regere war am als 4. Februar. Gestern wurden 16,503 Stimmen, damals nur 14,584 Stimmen abgegeben. Die Stimmenzahl für Freund ist von 6564 auf 8959, also um 2385 Stimmen, diejenige für Kräcker von 5175 auf 7544 um 2369 Stimmen gewachsen. Bei der Stichwahl am 12. August v. J. betrug die Stimmenzahl für Bürgers 10,215, für Kräcker 8818; damals war die Wahlbetheiligung am stärksten. Bemerkenswerth ist, daß die Differenz zwischen den Stimmen für den liberalen und den für den sozialdemokratischen Kandidaten bei allen drei Wahlen annähernd gleich geglieben ist. Es handelt sich um einen Unterschied von bezw. 1397, 1389 und 1413 Stimmen. Es geht daraus hervor, daß die Sozialdemokratie weder absolut noch im Verhältniß zu den anderen Parteien an Anhängern eine irgend nennenswerthe Einbuße erlitten hat, daß also in der That, um mit der „Schles. Ztg." zu reden, alle diejenigen Konservativen eine unabweisbare staatsbürgerliche Pflicht verletzt haben, welche angesichts eines so mächtigen gemeinsamen Gegners Wahlenthaltung geübt haben.

— Wie wir englischen Blättern entnehmen, hat Papst Leo XIII. dem bekannten englischen Konvertiten Dr. Newman den Kardinalshut angeboten. Der achtzigjährige Newman hat sich aber „mit dem Ausdruck seiner tiefsten Ehrfurcht vor dem heiligen Stuhl geweigert, den geheiligten Purpur zu tragen". Pius IX. hatte Dr. Newman vor einigen Jahren auch die Prälatur angeboten, die derselbe aber mit den gleichen Motiven ablehnte, welche er Leo gegenüber geltend gemacht hat.

Ausland.

Paris, 20. Februar. Die Abendgesellschaft in der deutschen Botschaft und die Amnestiedebatte sind die Ereignisse der republikanischen Kreise. Die Zeitströmung ist auf Mäßigung, Vorsicht und Ausgleichung unter den politischen Parteien und den rivalisirenden Völkern Europa's gerichtet, aber sie ist eben deshalb zugleich unerbittlich gegen die unsittlichen Extreme, und folglich gegen die eine, ungetheilte Amnestie, wie sie die Radikalen verlangen, wie gegen die Uebergriffe der Jesuiten und Ultramontanen in der Gesetzgebung und Verwaltung des Staates, in Gemeinde, in Schule und in der Wahlhandlung der Nation. Le Royer, der neue Justizminister, hielt in der Deputirtenkammer die entscheidende Rede: mit ihr wird das Kabinet siegen oder, wenn es wider Erwarten erliegen sollte, zurücktreten. Es ist unmöglich, lautet der Kern seiner Rede, Leute zu amnestiren, welche die Kommune verherrlichen und wieder einführen wollen; diese Kommune, die eine lange vorbereitete sozialistische Schilderhebung war! Morgen wird die Kammer durch Abstimmung diese Auffassung bestätigen oder, wenn nicht, dem Senate Gelegenheit werden, seines Amtes als Moderator zu walten. Die volle Amnestirung der Kommunards wäre, auch das wurde bei der Debatte hervorgehoben, eine Verletzung der Achtung vor den Kulturvölkern Europa's. Anzuerkennen ist bei der heutigen Debatte noch, daß Gambetta, der seit Wochen in seinem Blatte, ob aufrichtig oder nur aus Rücksicht auf seine Belleviller Freunde, steht dahin, der radikalen Auffassung der Amnestiefrage das Wort reden läßt, als Präsident der Kammer ein strammes Regiment entwickelte.

Paris, 20. Februar. Die radikalen Blätter machen auf ein Buch Camille Pelletans aufmerksam, das demnächst bei Dreyfous erscheinen wird, betitelt „Das Centralkomitee und die Kommune". Der Standpunkt des Verfassers kennzeichnet sich schon durch seine Stellung als Mitarbeiter des „Rappel"; auch werden heute schon Auszüge veröffentlicht, in denen ungemein viel Blut fließt. Besondere Sorgfalt verwendet Pelletan auf die Beschreibung der Kriegsgerichte; er gebraucht dabei die Vorsicht, für seine Angaben eine Menge zeitgenössischer Quellen anzuführen. So berichtet er über das Kriegsgericht, das seinen Sitz im Foyer des Theaters Chatelet hatte. Seine Mitglieder sind meist junge Offiziere. Um das Theater harrt eine Menge neugierigen Publikums. Von Zeit zu Zeit taucht aus dem Theater ein Trupp von 15 Menschen auf, bestehend aus Nationalgardisten, Civilisten, Frauen und sogar Kindern von 15—16 Jahren, die mit den Waffen in der Hand ergriffen worden waren. Sie sind dem Tode verfallen: sie werden nach der Kaserne Lobau geführt, hinter dem Hotel de Ville; eine Minute nachher ertönt Gewehrfeuer; das Urtheil ist vollzogen. Diese Hinrichtungen in der Kaserne wurden mehrere Tage fortgesetzt. Die Masse der Todten war schließlich unleidlich, denn sie wurden im Tour St. Jacques unter einer leichten Erddecke verscharrt und erst nach und nach auf Packwagen weggeschafft.

Im Weiteren beschreibt Pelletan den Tod Salvadors, den die Kommune zum Vorsteher des Konservatoriums ernannt hatte. Die Polizisten fanden ihn in seinem Zimmer auf dem Sopha liegend. „Sie sind der Bürger Salvador?" „Jawohl!" — „Da Sie hiermit endeckt sind, kennen Sie das Loos, das Ihrer wartet." Salvador erhob sich schweigend und ging mit den Polizisten auf die Straße. An der Ecke der Rue Bonaparte hielt der Zug an. Salvador erbleichte und sagte lächelnd: „Ah, jawohl, ich begreife". Gleich darauf ward er erschossen. Viele andere wurden unschuldig hingerichtet wegen ihrer Aehnlichkeit mit Insurgentenführern. So mußten vier ihre Aehnlichkeit mit dem jüngst vielgenannten Vallès — der von London aus den bekannten Brief an Jules Grevy in der „Revolution francaise" geschrieben — mit dem Leben bezahlen. Auch vorgebliche Billioray, Courbet, Varlin fanden ihren Tod, und zwar wehrten sich diese Opfer eines Irrthums mit aller Kraft bis zum letzten Augenblick. Einer mußte an einen Stuhl festgebunden werden; ein Vallès sprang dem Offizier an die Kehle, ein dritter Vallès, ein Student der Medizin, wand sich im Staube, um Gnade flehend. Der sogenannte Varlin ward im Triumph durch die Straße Lafayette nach dem Montmartre geschleift. Als die Henker sich anschickten, ihn zu tödten, schrie eine Stimme aus dem Publikum: „Es ist zu früh, man soll ihn noch etwas herumführen!" Und so geleitete man den Armen auf den Vorschlag eines anderen nach der Straße des Rosiers, wo die Generäle Lecomte und Thomas getödtet worden waren. Doch widersetzte sich der Generalstab, welcher daselbst sein Quartier aufgeschlagen, der Hinrichtung und der Pseudo-Varlin mußte den langen Weg zum Montmartre nochmals zurücklegen. Dort lehnte man ihn an die Mauer und erschoß ihn.

London, 20. Februar. Die ersten Truppenverstärkungen für das Kap sind nunmehr unterwegs. Die Einschiffung in Gravesend — gegenüber Tilbury Fort — und Southampton bildete gestern das große Ereigniß des Tages. Das 60. Regiment — eigentlich ein Jäger-Regiment, welches auch Jägeruniform, nur mit rothen Aufschlägen, trägt — ist eines der beliebtesten Regimenter im Heere und zugleich eines der tüchtigsten und der zahlreichsten, denn es zählt vier Bataillone. Die vornehme Welt steht damit in vielen Beziehungen, und da überdies der Herzog von Cambridge gestern der Einschiffung beiwohnte, so hielt es eine nicht geringe Anzahl unter den „oberen Zehntausend", wenn sie auch nicht im Regiment gedient haben, für ihre Pflicht,

den schönen Tag zu einem patriotischen Ausfluge nach dem anmuthig gelegenen Gravesend zu benutzen.

Provinzielles.

Stettin, 23. Februar. Die zweite diesjährige Schwurgerichts-Periode beginnt am 24. März und dürften die Verhandlungen voraussichtlich 10—14 Tage in Anspruch nehmen.

— Gestern Vormittag wurde auf der Breitenstraße eine ältliche Dame von einem im stärksten Trabe fahrenden ländlichen Fuhrwerk überfahren und erhielt solche Verletzungen, daß sie mittelst Droschke nach ihrer Behausung gebracht werden mußte.

— Gestern Nachmittag machte sich der Arbeiter Gust. Ad. Westphahl gen Kiekhöfel das Privatvergnügen, auf der Grabowerstraße verschiedene Herren und Damen anzurempeln; als er dies auch bei einem Büreaubeamten versuchte, hielt ihn dieser fest und veranlaßte seine Verhaftung.

— Der unverehelichten Klara Bethke aus Hintersee wurde gestern Morgen während der Fahrt von Westend bis zum Berlinerthor eine Holzkiste mit Schieber vom Wagen gestohlen; in der Kiste befanden sich ein Ripskleid, ein Sammethut, ein Paar Manschetten und ein schwarzer Haarzopf im Gesammtwerth von 51,60 Mk.

— Der in vorletzter Nacht plötzlich wieder eingetretene Frost hat auch ein Opfer gefordert; ein Obdachloser, welcher sich zwischen den Wällen vor dem Königsthor zur Ruhe gelegt hatte, ist erfroren.

— Nach den neueren Bestimmungen über das Verfahren bei Anmeldung und Prüfung der Versorgungsansprüche invalider Mannschaften vom Feldwebel abwärts darf Derjenige, welcher einen solchen Anspruch geltend macht, dies nur thun, indem er sich an den Bezirksfeldwebel oder das Bezirkskommando wendet. Der Antrag ist, wenn er mündlich erfolgt, an dazu besonders anzuberaumenden und in jedem Bezirke festzustellenden Tagen und Stunden anzubringen. Die Betheiligten werden daher gut thun, sich um diese Zeiten genau zu kümmern, damit sie sich gegen Nachtheile wahren. Der Antragsteller hat auch die Beweisstücke (Militärpaß u. s. w.), durch welche er seinen Antrag begründet oder unterstützt, mit zur Stelle zu bringen. Die in Invaliden-Angelegenheiten Bescheide ertheilenden Behörden sind der Reihe nach das Landwehrbezirks-Kommando, das General-Kommando, das Kriegs-Ministerium. Jedes Rekursgesuch ist unter Beifügung sämmtlicher, in den Händen des betreffenden Militärinvaliden befindlichen Militärpapiere u. s. w. an das Landwehrbezirks-Kommando einzusenden, welches letztere das Gesuch nebst den dazu gehörigen Akten auf dem Instanzwege weiter befördert. Ebenso erfolgt auch die Rücksendung. Gesuche, welche unmittelbar an die höhere Behörde gelangen, werden kurzer Hand portopflichtig dem Einreicher zurückgesandt.

— Die königl. sächsische Hofschauspielerin Frl. Pauline Ulrich vom Hoftheater in Dresden beginnt nächsten Dienstag, den 25. Februar c., ein kurzes Gastspiel am hiesigen Stadttheater und zwar mit der Rolle der Messalina in A. Wilbrandt's Drama „Arria und Messalina". — Das geistvolle Werk gelangt hier zum ersten Male zur Aufführung. — Pauline Ulrich gründete durch die vorzügliche Wiedergabe der Rolle der Messalina hauptsächlich ihren Künstlerruhm. Im April 1876 gastirte sie in Berlin, nachdem kurz vor ihr Charlotte Wolter die Messalina gespielt hatte, und feierte damals große Triumphe. — Der „Kladderadatsch" verherrlichte die beiden Damen in folgendem Gedicht:

Den beiden Messalinen Pauline Ulrich und Charlotte Wolter.

Ob besser Du, ob Wolter's Lotte
Als Messalina mir gefiel,
Bei der Bacchantin mächt'gem Gotte,
Ihr treibt ein gleich dämonisch Spiel.

Und fragen muß ich selbst mich immer,
Wie kann man nur so hehr und fein
Wie Ihr an Leib und Anmuth scheinen
Und doch — ein solcher Dämon sein?

Schließlich sei noch erwähnt, daß Frl. Ulrich ihre künstlerische Laufbahn an der hiesigen Bühne begann. Das Gastspiel der gefeierten Dame ist auf nur vier bis fünf Vorstellungen berechnet.

Tempelburg, 21. Februar. Einem hiesigen Hausbesitzer wurden neulich die ihm als Vormund anvertrauten Mündelgelder hypothekarisch eingetragen, weil er solche der Vormundschaftsordnung gemäß nicht sicher untergebracht, auch die Zinsen nicht abgeführt hatte. Dieser Vorfall dürfte wohl geeignet sein, alle Vormünder mit dem unerschütterlichen Grundsatze zu durchdringen, mit Mündelgeldern, als fremdem Eigenthum, höchst sorgfältig umzugehen.

Pyritz, 21. Februar. Der königliche Rechnungsrath a. D. Herr Homuth feierte vorgestern im engeren Familienkreise das Fest seiner goldenen Hochzeit und wurde das noch rüstige Jubelpaar von dem Schwiegersohne, einem Pastor, feierlichst eingesegnet. Der hiesige Kriegerverein, dessen Mitglied Herr Homuth ist, hatte dem Jubelpaar früh eine Morgenmusik und später durch eine Deputation Glückwünsche darbringen lassen.

Wolgast, 20. Februar. (Str. Ztg.) Wie wir soeben erfahren, ist am 18. d. Mts., Abends, die Yacht „Minna", Kapt. Fendler aus Swinemünde, welche von Kolbergermünde nach Swinemünde mit Ballast bestimmt war, im Außenstrande von Karlshagen gestrandet. Dem Schiff war bei dem ziemlich heftigen Seesturm am Morgen des 18. der Giekbaum gebrochen und konnte dasselbe in Folge dessen dem Steuer nicht folgen, gerieth vielmehr bei dem heftigen Schneegestöber an jenem Tage auf den Grund. Das Schiff liegt zum Abbringen augenblicklich günstig; seine Lage wird jedoch bei dem etwa stärker werdenden Frostwetter gefährlicher. Die Mannschaft desselben hat sich gerettet. — Der diesjährige Heringsfang nimmt einen günstigen Anfang. Die Fischer in Karlshagen haben gestern einen sehr ergiebigen Fang gemacht. Jedes von den ausgegangenen 13 Böten hatte ungefähr 300 Wall gefangen. Nach der Aussage der Fischer befinden sich große Schaaren Heringe in der Ostsee; der Fang wird jedoch sehr erschwert durch das aufrierende Eis am Strande, welches sich je nach der Windrichtung weit in See hinein erstreckt. Der gegenwärtig gefangene Hering ist groß und fett und wird hauptsächlich zum Räuchern verwendet.

Stolp, 21. Februar. Mit der laut Allerh. Verordnung vom 2. Februar cr. angeordneten Visirung der Pässe und mit der laut Bekanntmachung des Reichskanzlers bestimmten Desinfektion des Reisegeräths und der Kleidung von Reisenden aus Rußland sind im diesseitigen Regierungsbezirke die drei Haupt-Zoll-Aemter in Kolberg, Rügenwalde und Stolpmünde beauftragt worden. Allen zur See aus Rußland kommenden Personen, welche an einem anderen Orte der Küste diesseitigen Bezirks, als in den Häfen von Kolberg, Rügenwalde und Stolpmünde das Reichsgebiet betreten wollen, wird der Eintritt verwehrt, dieselben vielmehr an das zunächst liegende der drei Haupt-Zoll-Aemter verwiesen. — Zwischen den Stationen Stolp und der Haltestelle Techlipp sowie zwischen Station Neustettin einerseits und den Stationen Zollbrück, Stolp, Schlawe und Rügenwalde andererseits werden für den Personenverkehr 2. und 3. Klasse Retourbillets verausgabt. — Behufs Vermittelung des Personenverkehrs von und nach den Haltestellen Bischofswalde und Gallin der Eisenbahnstrecke Wangerin-Konitz halten daselbst seit jüngster Zeit sämmtliche auf qu. Strecke koursirende Züge.

+ **Greifswald**, 21. Februar. (Vogel- und Geflügelausstellung, Verloosung 2c.) An der vom baltischen Centralverein für Thierzucht und Thierschutz vom 7.—9. März c. veranstalteten Ausstellung von Vögeln, Geflügel, kleineren Säugethieren und Fischen wird sich nicht nur unsere Provinz in hervorragender Weise betheiligen, sondern es werden auch aus weiteren Kreisen ausstellungswürdige Objekte eingehen. Dem Vernehmen nach werden die Städte: Berlin, Magdeburg, Rostock, Lübeck, Kiel, Hamburg, Bremen, München, Stuttgart, ferner auch der Elsaß, Prag, Wien 2c. vertreten sein, ja selbst aus Schweden sind Zusagen gemacht worden.

Nach den bisherigen Anmeldungen zu schließen, wird die Ausstellung ebenso zahlreich und vollständig beschickt sein, als im Jahre 1877. Freilich fehlen noch bedeutende Züchter, die wie gewöhnlich erst kurz vor Ablauf der Anmeldefrist ihre Anmeldungen einsenden. Dieselben sind daher noch bis zum 26. Februar bei Herrn Ferdinand Kindt hierselbst zu machen. Selbst gezüchtete Brieftauben werden bei gutem Wetter am letzten Ausstellungstage Vormittags 10 Uhr in Freiheit gesetzt, um die Reise nach ihrer Heimath (Uckermark) anzutreten. Unter den angemeldeten Vögeln sind Sing- und Ziervögel sehr reichhaltig vorhanden, Hausgeflügel in den edelsten Racen, allein 8 Pfauen, eine Anzahl Schwäne, Fasanen in drei verschiedenen Arten, von den Säugethieren u. A. weiße krausbaarige abessinische Meerschweinchen. Nicht nur das landwirthschaftliche Ministerium hat das Unternehmen durch eine ansehnliche Subvention in baarem Gelde nebst einer größeren Anzahl von silbernen und bronzenen Staatsmedaillen unterstützt, auch der Baltische Centralverein zur Beförderung der Landwirthschaft hat Geldmittel bewilligt, und der Magistrat und das bürgerschaftliche Kollegium der Stadt Greifswald haben sich in der letzten Sitzung zur Gewährung von silbernen und bronzenen Preismedaillen bereit erklärt. Der Verkauf der Loose à 50 Pfennig nimmt einen erfreulichen Fortgang und mögen sich Auswärtige dieserhalb recht bald an Herrn Gustav Strache, Markt 2, hierselbst wenden.

So hoffen wir, daß auch diese Ausstellung in der von Gemeinsinn erfüllten Stadt Greifswald zur Befriedigung aller dabei Betheiligten ausfallen wird.

Vermischtes.

— (Hymnus carceralis.) Eine hübsche Szene spielte sich am Donnerstag, an dem Tage, da das Abgeordnetenhaus die Frage des Fortbestestehens oder Eingehens des studentischen Carcers berieth, in den Räumen der hiesigen Universität ab. Etwa 300 junge akademische Hörer waren Vormittags 11 Uhr in dem Auditorium versammelt, in welchem Professor Dr. Gneist sein Kolleg über Staatsrecht halten sollte. Ganz wider seine Gewohnheit aber erschien der beliebte Lehrer nicht pünktlich — zur großen Ungeduld der Herren Studiosen, die sehr wohl wußten, welche wichtige Frage soeben auf dem Dönhofsplatze verhandelt wurde, und demzufolge vor Begierde brannten, zu erfahren, ob der viel besungene, viel geschmähte und erst jetzt in seinem rechten Werthe erkannte Carcer ihnen erhalten bleiben, oder ob sie künftighin für studentischen Uebermuth in dasselbe Logis wie der Strolch und Messerheld einquartiert werden sollten. Es ist ein Viertel auf Zwölf — der Professor kommt nicht . . . . Gleich wird der Zeiger der Taschenuhr auf halb Zwölf weisen, und immer noch kein Professor! . . . Dumpfes Gemurmel geht durch die Reihen der Musensöhne. „Das kommt davon," hört man eine Stimme laut klagen, „daß wir ihn immer so schlecht behandelt haben, daß wir kaum einen Kneipabend vorübergehen ließen, ohne ihm mit unserem Kommersbuch ein „Pereat" zu bringen! Der gute liebe Carcer . . . und jetzt sollen wir ins Hundeloch! . . . ." Da — eben zeigt es halb zwölf Uhr — öffnet sich die Thür und Professor Gneist tritt über die Schwelle. Lautlose Stille herrscht in den Reihen, aber wie gebannt hängen Aller Blicke an dem Antlitz des Lehrers, der, mit freundlicher Miene sein Auditorium überfliegend, lächelnd mit dem Kopfe nickt und sagt: „Der Carcer hat gesiegt, meine Herren!" Hurrah! Hoch! Vivat! Evoë! schwirrt es durcheinander. Ein Sturm des Jubels bricht los, wie er in diesen Räumen noch nie gehört worden. Die Kommilitonen lachen und schütteln sich die Hände, sie rufen einander zu und bringen Hoch auf Hoch dem alten braven Carcer, ja es fehlt nicht viel, daß sie ein gemeinschaftliches „Gaudeamus" anstimmten. Mehrere Minuten währte es, bis sich so viel Ruhe einstellte, daß Professor Gneist, der lächelnd dem Ausbruch der überquellenden Freude zugeschaut, sein Kolleg beginnen konnte; besonderer Andacht aber sollen an diesem Tage die Worte des berühmten Rechtslehrers nicht begegnet sein. Das mag wohl darin seinen Grund gehabt haben, daß von Hand zu Hand ein Zettel ging, auf welchem einer der lustigen Musensöhne ein paar Strophen des bekannten Liedes: „Bemooster Bursche" folgendermaßen variirt hatte:

Des Carcers altes Giebeldach
Ist nicht das ärgste Ungemach:
Wer schlimm're Herberg' uns erdacht,
Dem sei ein Pereat gebracht!

Für alle Zeiten blühe noch,
Hoch, alter Carcer, dreimal hoch!
Bei Dir, Du treues Ehrenhaus,
Gehn wir auch ferner ein und aus.

Telegraphische Depeschen.

Wieliczka, 21. Februar. Seitens der Salinen-Direktion wird amtlich mitgetheilt, daß dem Bergwerke keine Gefahr droht und daß das zuströmende Wasser von den Dampfpumpen leicht bewältigt wird.

Die Erbin des Herzens.

Roman von E. Bely.

7)

„Theatralisch, nicht wahr? — ein Erbtheil der Mutter," sagte Euphemia zu dem Pfarrer, nahm seinen Arm und trat mit ihm hinaus auf den Altan. „Es liegt im Blute dergleichen — so gut wie bei uns die aristokratischen Neigungen und Gesinnungen. Sie wissen, ihre Mutter" . . .

„War eine sehr wohlthätige Frau, die leider zu früh hinweg genommen wurde," antwortete der einfache, milde Mann und lächelte sanft. „Sie that unendlich viel Gutes in einer sonnigen, kindlichen Art, die alle Herzen erfreute. Ihr Andenken wird alljährlich bei uns unten im Dorf gefeiert!"

Ein scharfer Blick der Gräfin streifte ihn, sie ließ seinen Arm los und ging bis an die Rampe vor, einen wilden Rosenzweig abreißend, dann warf sie wie absichtslos hin:

„Sie haben viel Katholiken in Ihrem Dorfe, auch der neue Graf ist katholisch, man thäte gut, Sachen zu vermeiden, die ihm nicht angenehm sein könnten. Glauben Sie nicht, daß er seine Religionsgenossen am Ende bevorzugen möchte?"

Der Pfarrer schüttelte das graue Haupt. „Wir Lutheraner haben mit den Katholiken seit den zwanzig Jahren, daß ich Ortspfarrer bin, in stetem Frieden gelebt."

Die Gräfin antwortete nicht und kehrte in den Saal zurück, um mit dem Notar ein Gespräch anzuknüpfen.

Im Korridor stand die Dienerschaft zusammen und redete eifrig mit einander.

„Haha," lachte der Koch, „das war also die ganze Suppe! He, habe ich den Braten nicht gleich gerochen? Ich sage ja, mir macht man so leicht nichts vor! Was sagt Ihr nun, Alter? Worte, schöne Reden — davon habe ich aber nicht einmal das Salz zu einer Suppe!"

Der Kammerdiener schüttelte wehmüthig den Kopf. „Ja, ja, — und für mich ist's am schlimmsten, ich hatte auf eine kleine, sichere Pension gerechnet, bin doch auch nun in den Jahren — und ein neuer Herr" . . .

„Bringt seinen Kammerdiener mit, das will ich verwetten, so hoch ihr Alle wollt!" rief die Kammerjungfer und nickte dem Johann bedeutungsvoll zu, „ja, für euch hat's aufgehört, die alte Garde muß ausrücken, das ist immer so!"

„Oho," rief Johann, „ich habe die Pferde eingefahren und halte die Zügel fest, denke ich! Ja, Lisettchen, das thun wir!"

„Wir!" sagte Brigitte höhnisch, „so weit ist man denn doch noch nicht. Man weiß gar nicht, ob die Gnädige gesonnen ist, gewisse Leute im Dienste zu behalten, Leute, welche so die Grenzen der Sittlichkeit überschreiten, daß man Kußhände am hellen Tage umherfliegen sieht" . . . sie redete nach ihrer Gewohnheit nicht aus und wandte sich erröthend ab.

Das Kammerkätzchen hob das Stumpfnäschen noch höher als zuvor.

„Das Fräulein? ach Brigitte, Sie sind drollig — die muß ja selber fort und so arm wie eine Bettelmaus, haben Sie denn Ihre — Ohren" — das sollte eine Anspielung auf die ungewöhnlich großen Hörorgane der Verwalterin sein — „geschlossen gehabt? Bei der Komtesse ist meines Bleibens nicht mehr, mir ist der eine Monat schon zur Ewigkeit geworden vor Langeweile."

„Abgerechnet die Minuten, in welchen Sie mich sahen, Lisette!" setzte Johann hinzu.

„Sie sind eingebildet, Jean, — was denken Sie denn?"

„Daß Sie die netteste kleine Kammerjungfer sind, welche ich jemals gesehen — und daß Sie sich als Frau" . . .

„Wilhelm," hauchte Brigitte, „mir wird schwach!" und sie ging mit langsamen Schritten bis an die ersten Stufen der Haupttreppe, hier aber mußte sie sich anlehnen, „denn," sagte sie zu ihrem Verehrer, welcher nach einigen Sekunden neben ihr stand, „Wilhelm, dergleichen anzuhören, hieße die Grenzen der Sittlichkeit" . . .

„Ach, Brigitte, hätten Sie nur das gehört, was noch folgte!"

„Nein, nein, Wilhelm, schonen Sie mich — das ging gewiß über die Grenzen, erzählen Sie es lieber nicht."

„Sie müssen es aber hören, Brigitte! Das keck. Ding lachte Ihnen nach. ‚Der wird das Schlüsselbund auch zu schwer, eine junge Herrschaft hat überdieß nicht gern alte Gesichter um sich — ich will mich um ihre Stelle bewerben und dann' . . . ‚heirathen wir,' setzte Johann, der naseweise, junge Bursche, hinzu."

Brigitte stöhnte leise; der Kammerdiener sah das unstreitig für ein gutes Zeichen an und trat näher.

„Wissen Sie, was ich mir denke, Brigitte? Lassen wir uns Beide nicht fortschicken, kündigen wir noch heute selber, thun unsere Ersparnisse zusammen und" . . .

„Ach, Wilhelm, Sie wollen doch wohl nicht auch sagen" . . .

„Heirathen wir uns, gewiß!" rief er kühner, „sehen Sie, Mamsell Brigitte, „ich habe schon so lange auf Sie gewartet" . . .

„Das ist wahr, Wilhelm, aber seien Sie nicht so stürmisch, man soll sich nicht übereilen, gönnen Sie mir Zeit" . . .

„Ach was, Brigitte — ich meine, zu viel Zeit haben wir Beide nicht mehr übrig — darum — abgemacht, ja?" und er umfaßte mit beiden Händen die umfangreiche Taille der Erwählten und schwenkte sie mit einiger Anstrengung herum. „Und nun wird endlich Hochzeit gemacht!"

Brigitte sah sehr verschämt aus, sie löste die Riesenschleife an ihrer Schürze und knüpfte sie auf's Neue.

„Keine laute Freude im Hause der Trauer, das wäre gegen die Grenzen" . . . lispelte sie, setzte dann aber resoluter hinzu: „Das naseweise Ding wird sich doch ärgern, unbedingt ärgern, meinen Sie nicht auch, Wilhelm?"

„Besonders wenn sie keine Einladung zur Hochzeit erhält," schmunzelte der, seiner Braut vertraulich zunickend.

„So weit sind wir noch nicht!" lächelte die ältliche Jungfrau mit einem Versuch, neckisch sein zu wollen, duldete es aber doch, daß der Kammerdiener ihre fleischige Hand gegen sein Herz drückte, dann schritt sie mit zufriedener Miene die Treppe hinunter

Der alte Wilhelm schwenkte seine Mütze durch die Luft, sagte nochmals sehr erleichtert „endlich!" und blieb eine Weile, ein Liedchen pfeifend, in fröhlichen Gedanken stehen. Dieselben konzentrirten sich meistens auf das ihm vorschwebende Bild einer gemüthlichen Stube, die im Winter eine warme Ofenecke bot und in der sich ein weicher Lehnstuhl befand, welcher umfangreich genug war, seine korpulente Gestalt in sich aufzunehmen. In der Thür erschien Frau Brigitte, den dampfenden Kaffeetopf in der Hand — Kaffee konnte er zu jeder Tageszeit mit gleichem Behagen schlürfen — oder eine Lieblingsspeise auftragend — es war ein hübsches Bild!

„Ja, ja, so setzen wir uns zur Ruhe", brummte er gemüthlich vor sich hin, „man sich hat lange genug Anderer Launen gefügt — sie hat jedenfalls manchen Sparpfennig bei Seite gelegt — 's wird schon genügen zu einem angenehmen Lebensabend — ja, ja!"

In dem kleinen Thurmzimmer im ersten Stock, das in möglichst getreuer Weise das Gemach eines Burgfräuleins aus dem Mittelalter darstellte, lehnte Hertha am Fenster und schaute hinunter in das grüne Thal. Sie schien in tiefe Gedanken versunken und gewahrte es nicht, daß der Kastellan nach mehrfachem Pochen eintrat. Hinter ihm wurden zwei Diener sichtbar, welche das lebensgroße Bild aus dem Arbeitszimmer des Grafen trugen, es auf einen Wink Dietrich's an die Rückwand einer mit braunem Holz getäfelten Nische lehnten und dann geräuschlos das Zimmer wieder verließen. Man hatte den natürlichen Epheurahmen, dessen Wurzeln sich in einer Art Holzvase bargen, auf's Behutsamste geschont und nur hier und dort hatten sich einige Ranken gelöst, welche die Finger des Alten wieder zurechtbogen. Mancher Seufzer kam während dieser Arbeit von seinen Lippen, und unter seinen buschigen Brauen hervor flogen warme Blicke nach der schwarzen Gestalt am Fenster. Es sah oft aus, als wollte er sprechen und als stockte ihm das Wort immer wieder auf der Zunge.

„Ich danke Dir, Dietrich," sagte da plötzlich die weiche Stimme des Mädchens neben ihm, „daß Du es hierher brachtest, das verbannte Bild, hier wird es Niemand suchen und wird es Niemanden stören — ich danke Dir! Wie seltsam es in dem stillen Thurmgemach aussieht, das Bild meiner schönen, armen Mutter! Es ist fast zu hell, der Kontrast thut wehe!"

Auf einer Stuhllehne hing der schwarze Schleier, welchen sie gestern getragen, sie griff hastig darnach und trat auf einen niederen Holzschemel, um das dunkle Gewebe über dem Bilde zu befestigen.

„So ist's besser, nicht wahr, Dietrich? und wenn der Epheu eingetrocknet sein wird" . . .

„Den pflegen wir sorgsam, wie es der Graf" . . .

Die Stimme des Alten brach und er schritt hinüber zum Fenster, um den Schmerz in seinen Zügen zu verbergen. Hertha folgte ihm, faßte nach seiner runzeligen Hand und legte die weiche Wange darauf; so standen sie lange schweigend neben einander.

Plötzlich zuckte das junge Mädchen zusammen, unten am Schloßportal wurde es lebendig. Die Dienerschaft trug grüne Zweige und Fähnchen herbei, Lisette ein langes Gewinde mit den buntesten Blumen, und Komtesse Euphemia gab in der leutseligsten Weise hier und dort Winke zur Ausschmückung des Thores.

Hertha deutete hinunter und rührte den Arm des treuen Dieners an, damit er aus seiner Versunkenheit erwache.

„Sieh dort, Dietrich — wie geschäftig sie sind, den neuen Herrn zu begrüßen — und doch trug man gestern erst den Vater durch ganz dies selbe Thor! . ."

Sie schüttelte den Kopf und zwang sich gewaltsam zur Festigkeit.

„Sage mir, Dietrich, die dort unten sind so eilig — wann kommt er? — Wann kommt er, Dietrich?" wiederholte sie, als der Greis nicht sofort antwortete, „ich muß, ich will es wissen!"

Der energische Ton ihrer Frage zwang ihn, zu reden.

„Vor Sonnenuntergang, Hertha!"

„Es ist gut — vor Sonnenuntergang! Als sie gestern sank, die Sonne, läuteten die Trauerglocken, heute wird man Böllerschüsse lösen, denn der neue Herr zieht ein — und Komtesse Euphemia wird sich diese Genugthuung voll und ganz gönnen. — Mag es sein! — Und jene Leute? Wer kann sie tadeln? Sie denken mit Groll des unten im Thale Schlummernden, der ihrer nicht gedachte," flüsterte sie bitter — und setzte dann hinzu, Dietrich ernst anblickend:

„Sei klug, Dietrich, auch für Dich kommt eine neue Zeit — und jetzt laß mich allein, damit ich Abschied nehme!"

„Abschied? Hertha — Kind, Abschied?" rief der Alte erschreckt — sie war in diesem Augenblicke für ihn wieder das hülflose Kind, dem er so oft die Hand gereicht bei lustigen Streifzügen durch den Wald und das er manches Mal auf seinen Armen getragen hatte, wenn die unruhigen Füßchen endlich müde geworden waren.

Hertha lächelte traurig:

„Du möchtest mich doch nicht seitwärts stehen sehen, wenn jener Mann . . . o nein, Dietrich, ich muß fort!"

„Sie sind mittellos, Hertha, hülflos draußen — und . ."

„Nicht ganz so, als Du denkst," sagte sie fast heiter — „ich werde frei und unabhängig sein — durch die Arbeit! Daß ich aus all' dem scheiden muß, was man Glanz und Luxus nennt, schmerzt mich — es sind die liebgewordenen Stätten . . . doch auch das läßt sich überwinden!"

„Wohin aber, Hertha?" klagte der alte Mann die Hände ringend. „Wohin? wir haben keine Verwandten, die uns eine Zuflucht bieten könnten, wohin?"

„Ich weiß es selbst noch nicht — aber jedenfalls in die Freiheit," sagte sie fest und ihre Augen glänzten.

„Hertha, mein Kind!" rief Dietrich mit stolz klingendem Tone und faßte nach ihrer Hand, „ich habe Ersparnisse — die Güte des Grafen Ulrich gab mir lebenslang einen Unterhalt auf dem Hartenstein — meine Wohnung ist hoch, wo die Schwalben bauen, es findet Dich Niemand dort, Niemand betritt sie. Du weißt ja, Hertha, sie haben Alle Furcht vor den seltsamen Thiergerippen, den Schlangen in Spiritus und den sonderbaren Raritäten, die der wunderliche Dietrich dort aufsammelte. Nur meine kleine Hertha nicht, nicht wahr?" Er streichelte ihr im Eifer die Wange, wie er's einst dem spielenden Kinde gethan. — „Werde ich je vergessen, daß Du mir einmal den kostbaren Eskimoschädel genommen und ihn Deiner Gouvernante, diesem alten französischen Drachen mit dem Schnurrbart, brachtest, die darüber in Ohnmacht fiel? Nun, es war gut, daß sie entrüstet den Hartenstein verließ und unser Kind nicht mehr quälte!"

Er lächelte und schien ganz vergessen zu haben, welch' ernstes Gespräch sie vorhin geführt; Hertha war gerührt über seine Bemühungen, ihre Gedanken von der traurigen Gegenwart abzulenken.

„Niemand kann's erfahren," setzte er nochmals dringend hinzu, aber all' seine Betheuerungen und Gründe wurden von Hertha verworfen.

„Ich muß fort, Dietrich!"

Mit gesenktem Haupte verließ der Alte schweigend das Thurmzimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Stettin, den 22. Februar 1879

Stadtverordneten-Sitzung.

Am Dienstag, den 25. d. Mts., Nachmittags 5½ Uhr.

Tages-Ordnung.

Oeffentliche Sitzung.

Wahl des Stellvertreters des Vorstehers für den 16. Bezirk. — Erneute Vorlage betreffend die Genehmigung des Projekts zur Anlage einer Kohlenverladungs-Station am Dunzig — mit Zeichnungen. — Bewilligung der Kosten zur Aufstellung je einer neuen Gaslaterne in dem Verbindungswege zwischen der Blumenstraße und der Steinstraße, sowi an der Parnitzbrücke mit 400 Mark bez. 250 Mark und der jährlichen Unterhaltungskosten mit 28 Mark 20 Pf. pro Laterne. — Antrag auf Genehmigung der Abänderung der Maßstäbe für die aufzustellenden Stadt-Pläne. — Bewilligung des Gehalts für einen neu anzustellenden Kanalisations-Aufseher mit 1350 Mark pro Jahr. — Genehmigung des Etats des Johannis-Klosters pro 1879/80 — Bewilligung von 262 Mark 50 Pf. an Stellvertretungskosten für einen Elementarlehrer an der Real-Schule. — Berichte der Rechnungs-Abnahme-Kommission über die Revision der Johannis-Kloster-Kassen-Rechnung pro 1. April 1877/78, der Feuer-Sozietäts-Kassen-Rechnung pro 1878 und über die Prüfung des Kämmerei-Kassen-Revisions-Protokolls vom 20. Januar cr. — Anfrage eines Bürgers, betreffend angebliche Uebelstände im Krankenhause.

Nichtöffentliche Sitzung.

Zwei Unterstützungssachen.

Dr. Wolff.

Stettin, den 22 Februar 1879.

Bekanntmachung,

betreffend die Militair-Musterung.

Die diesjährige Musterung der **Militairpflichtigen**, welche in dem Zeitraum vom 1. Januar 1857 bis 31. Dezember 1859 und **früher** geboren und in **der Stadt Stettin und den zum städtischen Gebiete gehörigen Etablissements** sich aufhalten, wird

für das 1. Polizei-Revier	am 14. und 15.	März d. J.,
= = 2.	do.	am 17. und 18.	do.
= = 3.	do.	am 19. und 20.	do.
= = 4.	do.	am 21. und 22.	do.
= = 5.	do.	am 24. und 25.	do.
= = 6.	do.	am 26. und 27.	do.
für die Nachzügler		am 28.	do.

jedesmal Morgens 7 Uhr im Devantierschen Lokale vor dem Königsthor,

und die Loosung der 20jährigen, im Jahre 1859 geborenen Militairpflichtigen

am 1. April d. Js. daselbst

stattfinden.

Es werden daher alle diejenigen Militairpflichtigen, welche in dem obengedachten Zeitraum und **früher** geboren sind und über ihr Militairverhältniß noch **keine endgültige Bestimmung Seitens einer Ober-Ersatz-Kommission** erhalten haben, d. h. welche weder im Besitze eines Ausmusterungs-Scheins, noch eines Ersatz-Reserve-Scheins sich befinden, hierdurch aufgefordert, sich in den vorstehend angegebenen Musterungsterminen zu gestellen.

Diejenigen Militairpflichtigen, welche ohne genügenden Entschuldigungsgrund in den Terminen vor den Ersatzbehörden nicht pünktlich erscheinen, werden, sofern sie nicht dadurch zugleich eine härtere Strafe verwirkt haben, **mit Geldbuße bis zu 30 Mark oder Haft bis zu drei Tagen** bestraft. Außerdem können ihnen von den Ersatzbehörden die **Vortheile der Loosung entzogen werden.**

Reklamationen um vorläufige Zurückstellung resp. Befreiung vom Militairdienst müssen rechtzeitig, **spätestens im Musterungs-Termin bei der Ersatz-Kommission** angebracht und durch glaubhafte Atteste der Ortsbehörde und des Kreis-Physikus begründet werden.

Ganz besonders wird hierbei noch darauf aufmerksam gemacht, daß etwaige Reklamationen für schifffahrttreibende Militairpflichtige nicht erst beim Schiffer-Musterungsgeschäft, sondern schon in den vorbezeichneten Musterungs-Terminen anzubringen sind.

Auch haben sämmtliche schifffahrttreibende Militairpflichtige, sowohl die der land- als auch der seemännischen Bevölkerung, wenn sie von der Gestellungspflicht beim Musterungs- oder Aushebungsgeschäft entbunden sein wollen, um bei dem im Januar jeden Jahres stattfindenden Schiffermusterungsgeschäft gemustert zu werden, dies vorher bei dem Civil-Vorsitzenden der Ersatz-Kommission zu beantragen.

Die Eltern oder sonstige Angehörige der Militairpflichtigen, bei denen eine Zurückstellung beantragt wird, müssen der Ersatz-Kommission sich im Termine vorstellen.

Wird diesen Vorschriften nicht genügt, oder erfolgt die Anbringung der Reklamationsgesuche erst nach Beendigung des Ersatzgeschäfts, so wird deren Zurückweisung unausbleiblich erfolgen, da nur die **versammelte** Ersatz-Kommission dieselben prüfen und auf spätere Anträge nach beendetem Musterungsgeschäft nicht weiter gerücksichtigt werden kann.

Die Militairpflichtigen müssen vor der Ersatz-Kommission **sauber gewaschen** und in **reinlicher Kleidung** erscheinen.

Königliche Polizei-Direktion.

J. V.:

Mannkopff.

Stettin, den 22. Februar 1879.

Bekanntmachung,

betreffend die Zurückstellung von Mannschaften der Reserve, Landwehr, Seewehr und Ersatz-Reserve I. Klasse in Berücksichtigung häuslicher und gewerblicher Verhältnisse bei etwa eintretender Mobilmachung der Armee.

In Gemäßheit der Vorschriften in den §§ 17 und 18 der Controle-Ordnung vom 28. September 1875 können aus Anlaß häuslicher und gewerblicher Verhältnisse von der verstärkten Ersatz-Kommission einstweilige und bedingsweise Zurückstellungen von Mannschaften der Reserve, Landwehr, Seewehr und Ersatz-Reserve I. Klasse aus folgenden Gründen (Klassifikations-Gründe) verfügt werden:

1. wenn ein Mann als der einzige Ernährer seines arbeitsunfähigen Vaters oder seiner Mutter beziehungsweise seines Großvaters oder seiner Großmutter, mit denen er dieselbe Feuerstelle bewohnt, zu betrachten ist, und ein Knecht oder Geselle nicht gehalten werden kann, auch durch die der Familie bei der Einberufung gesetzlich zustehende Unterstützung der dauernde Ruin des elterlichen Hausstandes nicht abgewendet werden könnte;
2. wenn die Einberufung eines Mannes, der das dreißigste Lebensjahr vollendet hat und Grundbesitzer, Pächter oder Gewerbetreibender oder Ernährer einer zahlreichen Familie ist, den gänzlichen Verfall des Hausstandes zur Folge haben und die Angehörigen selbst bei dem Genusse der gesetzlichen Unterstützung dem Elende preisgeben würde;
3. wenn in einzelnen dringenden Fällen die Zurückstellung eines Mannes, dessen geeignete Vertretung auf keine Weise zu ermöglichen ist, im Interesse der allgemeinen Landeskultur und der Volkswirthschaft für unabweislich nothwendig erachtet wird.

Mannschaften, welche nach den Bestimmungen des Reichs-Militairgesetzes wegen Controle-Entziehung nachdienen müssen, haben jedoch auch in den vorgenannten Fällen keinerlei Anspruch auf Zurückstellung.

Die Prüfung bezüglicher Reklamationen und die in Folge derselben nothwendige Klassifikation der Mannschaften findet

am Sonnabend, den 29. März d. J., Morgens 8 Uhr, im Devantier'schen Lokale vor dem Königsthore

statt.

Es werden daher diejenigen vorbezeichneten Mannschaften, welche sich innerhalb des Kommunalbezirks der Stadt Stettin aufhalten und auf Berücksichtigung Anspruch machen zu können glauben, aufgefordert, ihre schriftlichen Gesuche mit den nöthigen Attesten versehen und auf das Genaueste begründet, **bis spätestens den 10. März d. J. bei dem hiesigen Magistrate anzubringen,** von welchem Letzteren demnächst die vorläufige Prüfung der Gesuche unter Zuziehung einiger zuverlässiger Wehrleute erfolgen wird.

Die Reklamanten haben sich persönlich in dem obenbezeichneetn Termine am 29. März d. J. der Ersatz-Kommission vorzustellen und dem betreffenden Bezirksfeldwebel schriftlich oder mündlich noch vor dem Termine mitzutheilen, daß sie die Zurückstellung in eine höhere Altersklasse beantragt hätten.

Wenn die Zurückstellung zur Unterstützung der Eltern nachgesucht wird, müssen letztere im Termine ebenfalls erscheinen.

Diejenigen Mannschaften, welche im vorigen Jahre in Folge ihrer Reklamation zurückgestellt worden sind und die Zurückstellung auch für das laufende Jahr wünschen, müssen ihre Anträge erneuern.

Königliche Polizei-Direktion.

J. V.:

Mannkopff.

Ein Cand. phil. gesetzten Alters, im Unterrichten gewandt und mit vortheilhaften Zeugnissen über seine bisherige Thätigkeit versehen, sucht zu Ostern in feinem Hause Stellung als Erzieher.
Adressen werden in der Exped. d. Bl. entgegengenom.

Stett. Stadt-Theater.
Sonntag, den 23. Februar 1879:
Zum 4. Male:
Die Fourchambaults.
Schauspiel in 5 Akten von Emil Augier.
Deutsch von G. Ritter.
(Repertoirstück des Residenz-Theaters in Berlin.)
Montag, den 24. Februar 1879:
Zum 3 Male:
Aennchen von Tharau.
Lyrische Oper in 3 Aufzügen Dichtung v. Roderich Fels.
Musik von H. Hofmann.
Dienstag, den 25. Februar:
Erstes Gastspiel der Königl. Sächs. Hofschauspielerin
Frl. **Pauline Ulrich**
vom Hoftheater in Dresden.
Zum 1. Male:
Arria und Messalina.
Trauerspiel in 5 Aufzügen von Adolf Wilbrandt.
Dutzend-Billets gültig mit **1 Mark** Aufzahlung.